

## ZU DIESEM HEFT

»Ein Gespenst geht um in der westlichen Welt – das Gespenst des ›Populismus‹.« Mit dieser Umwidmung des bekannten Marx-Zitats eröffnete der Soziologe Helmut Dubiel Heft 438 des *Merkur* im August 1985. Die Populismushysterie unserer Tage hat also offenbar eine lange Vorgeschichte. Wie man aus Dubiels gelassen klugem Essay erfährt, stand vor dreißig Jahren die CDU ebenso chronisch unter Populismusverdacht wie die neoliberale Agenda Margaret Thatchers oder die ultrakonservativen Steuerstreikbewegungen von Dänemark bis Kalifornien. Verwirrenderweise aber sahen sich zugleich auch Ökologiebewegung, Frauenbewegung und Friedensbewegung damals ständig dem Vorwurf ausgesetzt, sie zielten mit ihren politischen Anliegen auf populistische Reflexe ab. »Völlig offen bleibt, was der Begriff eigentlich bedeutet«, resümierte Dubiel seinerzeit trocken.

In den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart ist der Populismusvorwurf wieder ähnlich allgegenwärtig. Dass der Begriff mittlerweile klarere Konturen bekommen hätte, kann man allerdings nicht behaupten. Jan-Werner Müllers konziser Definitionsvorschlag in diesem Heft versucht, ihm genau diese Konturen zu geben. Indem er das Phänomen politiktheoretisch analysiert, kann er unter anderem zeigen, dass die These, der Populismus sei ein »nützliches Korrektiv« der Demokratie, nichts als ein naives Märchen ist.

Stefan Kleies kenntnisreicher Aufriss aktueller Strategien und Ziele rechter und rechtspopulistischer Aktivisten in Deutschland bietet dazu eine ebenso wichtige Ergänzung wie Joachim Fischers überraschender Blick auf Dresden als »Aufmerksamkeitsposten der deutschen *civil society*«.

CD/EK